

# Die Herren v.Borcke auf Falkenburg

## Teil 1

Verfasser: Dr.Wulf-Dietrich v.Borcke  
Iserlohn.im Dezember 2000

### Einführung

Die Geschichte der Stadt Falkenburg und seines Schlosses, das sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, mit 50jähriger Unterbrechung (1550-1600), bis zum Jahre 1824 im Besitz der Familie v.Borcke befand, ist mehr mit der Mark Brandenburg als der Pommerns verknüpft. Rund fünfhundert Jahre gehörte Falkenburg zur historischen Neumark, jener "Marchia transoderana" oder "neuwen mark obir Oder", die im 13. Jahrhundert in den Besitz der Markgrafen von Brandenburg gekommen ist, im 15. Jahrhundert vorübergehend dem Deutschen Orden unter stand, dann wieder unter brandenburgische Herrschaft zurückkehrte und in ihrem alten Umfang bis zur preußischen Verwaltungsreform im Jahre 1815 bestanden hat.

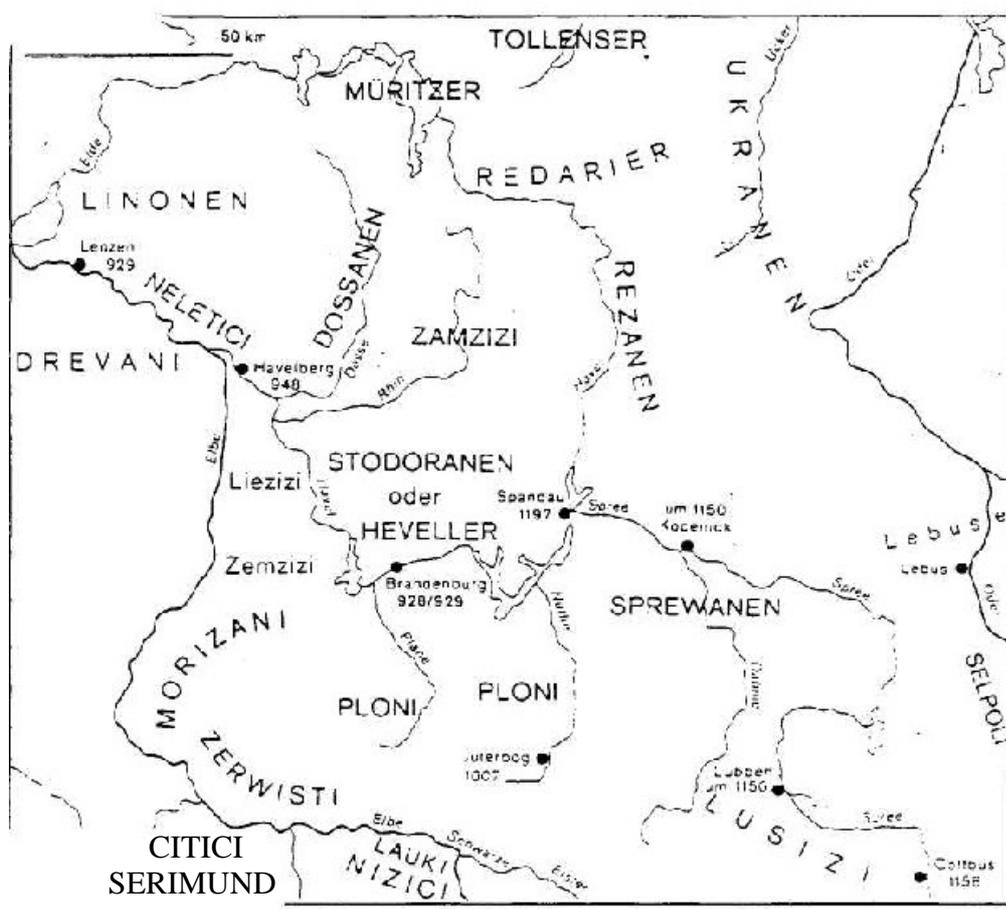


Brandenburgische Landschaften



## Die deutsche Ostsiedlung

Der Anfang der Geschichte der Neumark liegt in einer Zeit, in der das von heidnischen Wenden bewohnte Land östlich der Elbe und Oder zunehmend unter deutsche Herrschaft gelangt und durch deutsche Siedler kolonisiert wurde. Begeben wir uns also deshalb gedanklich einmal in das 12. Jahrhundert. Das Christentum hatte sich zu jener Zeit weitgehend in Europa durchgesetzt. Nur in einigen Regionen lebten noch heidnische Stämme und widersetzten sich der christlichen Missionierung. So hingen die zwischen Deutschland und Polen lebenden Wenden beharrlich an ihren Göttern, von denen sie durch Gebete und Opfergaben im täglichen Leben und vor allem in Krisen- und Notzeiten Hilfe erwarteten. Im ersten Jahrtausend durchgeführte Versuche der sächsischen Kaiser, von den Grenzmarken des Reiches aus die wendischen Gaue östlich der Elbe zu erobern und die Bewohner zu christianisieren, blieben nur zeitweise erfolgreich. Nachdem im Jahre 983 ein Aufstand der Wenden die deutsche Herrschaft rechts der Elbe und erste Missionierungserfolge der Kirche beseitigt und man sich danach mehr als einhundert Jahre nur in kleinere Grenzkriege eingelassen hatte, setzten die weltlichen und geistlichen Fürsten an der Ostgrenze des Deutschen Reiches im 12. Jahrhundert in großer Einmütigkeit alles daran, endlich die widerspenstigen Nachbarn zu unterwerfen und zur Aufgabe ihrer heidnischen Götter zu zwingen.

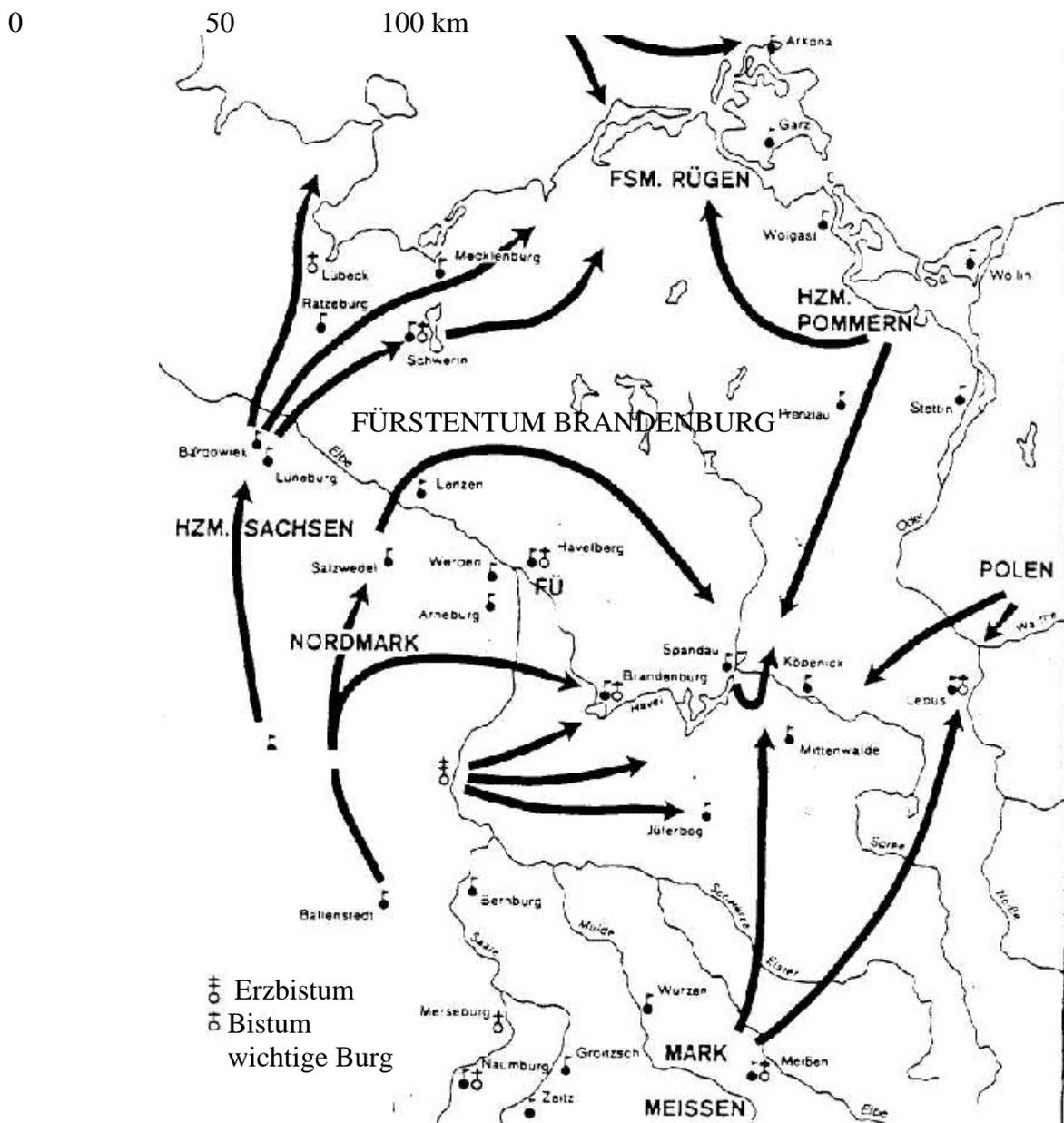


In den Quellen des 9. bis 12. Jahrhunderts erwähnte Stammesnamen  
im slawischen Siedlungsgebiet

Der deutschen Expansion nach Osten haben sich die Wenden tapfer entgegen geworfen, doch haben sie den Vormarsch nicht aufhalten können. Bei den müssen bekehrt oder getötet

werden, so lautete 1142 die Devise, als an der Unterelbe zwei Kreuzfahrerheere, unterstützt von den Dänen und Polen, nach Zustimmung des Papstes zum sogen. "Wendekreuzzug" aufbrachen und sengend und mordend das Heidenland bis zu den bereits 1124/25 und 1128 von Otto von Bamberg zum Christentum bekehrten Pommern durch zogen, nicht nur zum Heil der heidnischen Seelen, sondern auch der Beute wegen. Am Ende aller Kämpfe siegten Schwert und Kreuz der Deutschen.

Das Wendenland, bevölkerungsarm, noch in staatlicher Unfertigkeit stehend und wirtschaftlich schwach, mußte sich von nun an dem Einwandererstrom aus Westeuropa endgültig öffnen. Zum großen Teil kamen Menschen aus bevölkerungsreichen Regionen, die sich hier größere Freiheiten und bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen



Die Eroberung Brandenburgs seit der Mitte des 12. Jahrhunderts durch geistliche und weltliche Herren erhofften, als sie ihnen die Enge ihrer westdeutschen, niederländischen oder flämischen Heimat boten. Ritter, Bauern, Bürger, Mönche und geistliche Ritter begannen das dünn

besiedelte, weithin von Wald bedeckt und landwirtschaftlich noch wenig erschlossene ostelbische Gebiet zu kultivieren. Planmäßig schritt die Ostkolonisation voran. In großem Umfang wurde Wald gerodet und in landwirtschaftliche Flächen umgewandelt. Desgleichen wurden Sümpfe trockengelegt und Heiden und Ödland urbar gemacht. Durch die Einführung neuer Methoden der Bodenbewirtschaftung und durch eine verbesserte Agrartechnik erzielten die deutschen Bauern bis dahin im Wendenland unbekannte Ernteerträge. War das Land genügend mit bäuerlichen Siedlungen besetzt, folgte die Gründung von Städten.

Das christliche Missionswerk verrichteten vor allem die jüngeren religiösen Mönchsorden, die Prämonstratenser und Zisterzienser. Sie widmeten sich nicht nur missionarisch und seelsorgerisch der Bevölkerung, sondern waren auch wichtige Wegbereiter einer neuen Landeskultur. Die in noch unerschlossenen Gebieten gegründeten Klöster der Zisterzienser mit ihren Wirtschaftshöfen (Grangien) trieben eine mustergültige, beispielgebende Land- und Teichwirtschaft auf Flächen, die zuvor mühsam kultiviert worden waren. Auch die geistlichen Ritterorden, die Templer und die Johanniter, die wie die Mönchsorden von den Landesherren mit großem Grundbesitz bedacht worden waren, beteiligten sich am Landesausbau des Elbe-Oder-Gebiets. Aus dem mit größeren Ländereien belehnten Kriegsfolge und den verbliebenen slawischen Adligen bildete sich ein landsässiger Adel, der wie die Landesherren und geistlichen Grundherren durch Gründungsunternehmer, sogenannte "Lokatoren", Dörfer anlegen und mit Siedlern besetzen ließ.'

Dadurch daß weite Heide-, Sumpf- und Ödlandflächen in ertragreiches Land verwandelt, Klöster gestiftet und Dörfer und Städte nach deutschem Recht gegründet wurden, fand ein grundsätzlicher Wandel des Landschafts- und Siedlungsbildes statt. Der Siedlungsvorgang orientierte sich an den in Westeuropa entwickelten sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Lebensformen, die den althergebrachten der Wenden überlegen waren und diesen Umwandlungsprozeß entscheidend" bestimmt haben. Je mehr die Wenden das Deutsche und das Christliche nicht mehr als ihren Feind ansahen, begannen sie die Gewohnheiten der aus dem Westen zugewanderten Siedler zu übernehmen, sich mit den Deutschen zu vermischen und im Deutschtum aufzugehen. Wo das nicht gelang, zogen sie sich in einsamere Gegenden zurück oder wurden in sozial niedere Stellungen gedrängt.

## **Die Entstehung der Neumark**

Zu den Anführern der Ostbewegung des 12. Jahrhunderts zählte neben dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen der aus dem Geschlecht der Askanier stammende Markgraf Albrecht der Bär (1134—1170). Seine Besitzungen lagen im Vorland des Harzes, um Ballenstedt, Aschersleben, Bernburg und Köthen. 1134 hatte er auf dem Reichstag zu Halberstadt von Kaiser Lothar III. von Supplinburg die Nordmark (marchia septentrionalis) zum erblichen Lehen erhalten. Was ihn zur Beteiligung am "Wendekreuzzug" bewogen hat, ist nicht recht zu erkennen; denn schon um 1129 hatte er den heimlich zum Christentum übergetretenen Hevellerfürsten Pribislaw/ Heinrich dazu bewegt, ihm die Nachfolge in seinem Fürstentum mit der Brennaburg oder Brandenburg als Zentrum zu übertragen und seinem ältesten Sohn Otto den südöstlichen Teil seines Fürstentums zwischen Brandenburg und Lehnin als Patengeschenk zu überlassen. Trotzdem konnte er nach dem Tod des Hevellerfürsten im Jahre 1157 dessen Nachfolge nicht ganz kampflos antreten. Als er nach der Eroberung der Brandenburg hier weithin sichtbar zum Zeichen seines Sieges sein Banner aufpflanzte, war es sicher nicht nur eine Geste gegenüber den wendischen Untertanen, sondern auch eine Demonstration gegenüber den deutschen Konkurrenten, ein Zeichen, daß er die alte Hevellerburg als sein Eigentum ansah und von hier aus seine politische Herrschaft weiter auszudehnen gedachte. Ganz in diesem Sinne bezeichnete er sich 1157 bereits als Markgraf in Brandenburg (marchio in Brandenborch), obwohl das ihm vom Kaiser verliehene Markgrafenanamt noch nicht in eine markgräfliche Territorialherrschaft

umgewandelt war. Erst nach seinem Tod (1170) erreichte sein Sohn Otto I. (1168-1184), daß die Mark Brandenburg als reichsrechtlich anerkannter Herrschaftsraum, sprich Fürstentum, politische Realität wurde. Otto I. war es auch, der 1177 durch die Verleihung des Erzkämmereramtes durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa in die höchste Klasse des deutschen Reichsadels aufstieg. Die Kurwürde wurde erstmals 1252 von seinem Enkel Johann I. (1201-1266) ausgeübt. Die offizielle Belehnung mit der Mark Brandenburg die erste, die überliefert ist und die außerdem die später viel umstrittene Lehnshoheit über das Herzogtum Pommern ausspricht- erfolgte 1251 durch Kaiser Friedrich II.

Mit wechselndem Erfolg gelang es den Nachkommen Albrechts des Bären, ihre Herrschaft an Havel und Spree zunehmend nach Osten, Norden und Süden auszuweitender älteste bekannte Vorstoß bis zur Oder gehört in die Zeit Markgraf Albrechts II . (1205-1220), der zwischen 1210 und 1215 bei Oderberg eine Burg erbauen ließ. Die schon von seinen Vorgängern begehrte Herrschaft über die zum Herzogtum Pommern gehörende Odermündung erreichte Albrecht nicht, da sich ihm der dänische König auf der Seite der Pommernherzöge entgegenstellte. Nachdem die Versuche, die Odermündung zu erobern, gescheitert waren, konzentrierten sich die brandenburgischen Interessen auf den pommerellischen Danziger Staat. Von 1269 bis 1308 kämpften Otto IV. m.d. Pfeil (gest. 1318) und sein Neffe Waldemar (gest. 1319) um die Nachfolge im Fürstentum Pommerellen, konnten aber nicht verhindern, daß schließlich Polen und der Deutsche Orden das Land in Besitz nahmen. Es gelang 1277 nur, im Raum Rügenwalde- Schlawe- Stolp Fuß zu fassen und diesen kleinen Vorposten an der Ostsee bis 1317 zu halten. Einen unmittelbaren Anschluß an die nächsten Landbesitzungen östlich der Oder, das Gebiet um Schivelbein, erreichten die Markgrafen nicht.

Im Kampf um die Vorherrschaft östlich der Elbe waren die gemeinsam regierenden Brüder Johann I und Otto III. (1220-1267) besonders erfolgreich. "Unter dem Geschwisterpaar vollzog sich der Aufstieg Brandenburgs zu einem der bedeutendsten Machtfaktoren in Deutschland. Die Landesteile, erheblich ausgeweitet, gewannen Zusammenhang, ihre Bewohner ein dynastisch vorbereitetes Gemeinschaftsgefühl, wenngleich Adelherrschaften und geistliche Enklaven dem Ausbau der Markgrafschaft im Innern vielenorts Schranken setzten." (W.Goez). Als Johann und Otto nach dem Tod Albrechts II. (1220) in noch kindlichem Alter die Thronfolge antraten, fanden sie nur fünf Städte nach brandenburgischem Recht vor. Im Laufe ihrer Regierungszeit haben sie dreißig weitere gegründet.

1249/50 besaßen die Brüder gemeinsam mit dem Erzbisum Magdeburg den überwiegenden Teil des Landes Lebus und damit einen Brückenkopf über die Oder und untere Warthe. Im Gebiet östlich der Oder stießen sie auf weitgehend ungeklärte Rechtsverhältnisse und auf widerstreitende Herrschaftsansprüche der Pommern, Polen und Schlesier. Unter Ausnutzung der Rivalitätskämpfe begründeten sie die "Mark über Oder" (Marchia transoderana), die spätere Neumark. Nach 1253 rückten sie entlang der Warthe bis etwa zur Netzemündung vor. Vielfach übernahmen sie schon deutsch besiedelte Landschaften. Das neumärkische Königsberg z.B. wurde vermutlich vor 1244 vom pommerschen Herzog Barnim I. nach Magdeburger Recht gegründet. Die zuvor pommerschen und polnischen Landesherren hatten bereits durch Schenkungen an die Pämonstratenser und Zisterzienser, an die Templer und die Johanniter, die jeweils deutsche Bauern ins Land zogen, die Verbreitung deutscher Kultur in der Neumark gefördert. Starke kolonisatorische Tätigkeit entfaltete wie in der Mark und in Pommern auch hier der Adel, unter dem das aus Holstein zugewanderte Geschlecht der v. Wedel besonders zu erwähnen ist. Bei Altenwedel jenseits der Ihna stand die erste Stammburg des Geschlechts. In der Neumark erbauten Familienangehörige um 1300 die Burg Neuwedell als brandenburgischen Stützpunkt gegen Polen.

Die Askanier haben nach und nach das waldreiche Gebiet auf der Südseite des Pommerschen Landrückens in ihren Besitz gebracht. Dabei verstanden sie es, den Einfluß der Mönchs- und Ritterorden zunehmend zurückzudrängen. Als z.B. 1312 der Templerorden vom Papst

aufgelöst wurde und die Johanniter das Erbe antraten, sah Markgraf Waldemar eine gute Gelegenheit, unter stützt von Tempelrittern, die aus der Mark stammten und zu ihr wohl immer in guten Beziehungen gestanden haben, sich große Teile des Ordensbesitzes zu unterstellen.

Um 1270 befand sich der Raum um Arnswalde und um 1300 der um Dramburg fest in brandenburgischer Hand. Damit waren die Askanier an die Grenze des Herzogtums Pommern-Wolgast gelangt. Bevor Ritter Arnold v. der Goltz im Jahre 1297 die Stadt Dramburg gründete, war von den Templern bereits der Grundstein für Falkenburg gelegt, zwar noch nicht als Stadt, aber doch als Burgflecken. Mit dem Kauf des Landes Schivelbein vom Camminer Bischof (um 1280) schob sich die Neumark über den Landrücken hinweg tief in pommersches Gebiet, bis auf 40 km an die Ostsee. Auch das gleichfalls nach Pommern hineinspringende Gebiet um Nörenberg haben sich die Markgrafen vor 1300 angeeignet. Bei weiterem Vorrücken mußten die pommerschen Herzöge um ihre Existenz fürchten.

Das ständige Vordringen der immer weiter nach Norden strebenden Brandenburger wurde für die pommerschen Herzöge also zu einer Überlebensfrage. Was war dagegen zu tun? Mit dem Schwert die mächtigeren Brandenburger zurückzudrängen, wäre den pommerschen Herzögen nicht gelungen. Viel wichtiger war in jener Zeit eine Besiedlung der noch wenig bevölkerten Grenzregionen, also Gegensiedlung, d.h. Bau von Burgen, die von tatkräftigen Adligen besetzt waren, Schaffung eines wohlbevölkerten Bauernlandes sowie Gründung von Dörfern und Städten nach deutschem Recht, besetzt mit deutschen Bürgern und Bauern.

So entsandten die pommerschen Herzöge Borko II. einen ihrer fähigsten Ritter, in das obere Rega-Gebiet, um als Unternehmer und Burgherr die Landschaft an der oberen Rega durch Deutsche kolonisieren zu lassen und vor dem drohenden Zugriff der Markgrafen zu schützen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatten die Prämonstratenser des Klosters Belbuck die Kultivierung und Besiedlung des Regatales durch deutsche Siedler begonnen. Borko führte nach dem Ende seines Amtes als Kastellan von Kolberg und nach Aufgabe seiner Besitzungen im Kolberger Land, dieses Unternehmen energisch fort. Er und dann seine Söhne Johannes, Jakobus und Nikolaus leiteten im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts das Siedlungswerk von ihren Burgen aus, die sie vor den Toren der von ihnen gegründeten Städte Labes, Wulvesberg (Stramehl) und Regenwalde errichtet hatten. Auch die Anlage von Hagen-Dörfern dürfen wir wohl für diese Siedlungsperiode annehmen. Wangerin wird erst gegen Mitte des 14. Jahrhunderts als Sitz einer jüngeren Linie des Labeser Hauptstammes genannt.

Mit der Umsiedlung in das Grenzgebiet im Süden Pommerns, dessen kolonisationsische Erschließung und Schutz er übernommen hatte, war Borko ein risikoreiches Unternehmen eingegangen. Wollte er seinem Siedlungswerk im Regagebiet einen ruhigen, ungehinderten Fortgang geben, mußte er mit den brandenburgischen Nachbarn in möglichst gutem Einvernehmen leben. So zog er es vor, von einer Begleitung seines Lehnsherrn, Herzog Bogislavs IV. (1278-1303), in den Kampf gegen Markgraf Albrecht III. im Jahre 1280 abzusehen. Er hielt sich neutral. Ihm muß wohl recht gelegen gekommen sein, daß ihm zu gleicher Zeit durch den Markgrafen und Bischof Hermann von Cammin bei einer das Land Schivelbein betreffenden Grenzregulierung eine Vermittlerrolle übertragen wurde. Wenn der Markgraf ihn hier seinen Getreuen nannte, spricht dieses für ein gutes Einvernehmen miteinander. Die nahen Beziehungen zu den Brandenburgern hielt Borko unverändert aufrecht. Durch Verträge suchte er sein Siedlungswerk gegen brandenburgische Übergriffe zu schützen. Sein taktisches Verhalten blieb auch Richtschnur für seine Nachkommen.

Fast zweihundert Jahre haben die Askanier in der Mark geherrscht. Im Gegensatz zu Pommern und Schlesien, die lange als vielfach unterteilte Kleinfürstentümer dahindämmerten, haben sie es verstanden, ein starkes Staatsgebilde von innerer Geschlossenheit zu schaffen, das zu einer Macht im Reich aufstieg. Das sollte sich nach dem Tod des letzten märkischen Askaniers im Jahre 1320 grundlegend ändern. Als nun die Mark und die mit der Markgrafschaft verbundene Kurstimme als Reichslehen den Wittelbachern (1324-1373) und

dann dem Luxemburger Kaiserhaus (1373-1415) zufiel, ließen die jeweiligen Landesherren, sofern wir die Herrschaft Kaiser Karls IV. über die Mark (1373-1378) ausnehmen, das Interesse und die energische Hand vermissen, um das wirtschaftlich schwache Land vor feindlichen Einfällen zu bewahren und Gebietsabtretungen an die Nachbarn zu verhindern. Im Lande selbst gelang es ihnen nicht, sich gegen die Opposition der Ritterschaft und der größeren Städte durchzusetzen. Ordnung und Sicherheit gingen zunehmend verloren. Durch Abtretung von Hoheitsrechten verfiel

die landesherrliche Gerichtsbarkeit immer mehr. Der Adel baute seine Machtposition aus und übernahm faktisch die Herrschaft. Die größeren Städte wirtschafteten zum eigenen Nutzen und versuchten sich der zunehmenden Übergriffe des Adels zu erwehren. Die Bauern und Bürger der kleineren Städte waren die Hauptleidtragenden dieser Auswüchse. Das verworrene Jahrhundert nach dem Aussterben der Askanier war von Krieg, Raubfehden und übermütigen Gewalttaten auf der Basis des Faustrechts erfüllt. Die Mark Brandenburg verfiel in Anarchie. Sigismund der spätere deutsche König (1410-1437) und Kaiser (1433-1437) aus dem Hause Luxemburg hatte 1396 nach dem Tod seines Bruders Johann die Herrschaft über die Neumark übernommen. Er sorgte wenigstens dafür, daß dieses Gebiet einem strengeren Regiment, als es westlich der Oder herrschte, unterworfen wurde. Ständig in Geldnot, verkaufte er im Juli 1402 die Neumark an den Deutschen Orden für 63 200 ungarische Goldgulden.

Mit diesem Kauf wollte der Hochmeister des Ordens seinen Gästen eine ungehinderte Reise nach Preußen verschaffen. Adlige Wegelagerer, teilweise im Sold des Polenkönigs, sollten die zum Heidenkampf zur Marienburg oder nach Königsberg ziehende Ritterschaft nicht mehr überfallen und plündern. Wenigstens auf der durch die Neumark führenden Straße über Landsberg, Friedeberg, Arnswalde, Dramburg, Schivelbein, Belgard usw. wollte der Hochmeister seine Gäste in Sicherheit wissen. Ein Überfall auf den Herzog von Geldern, wie er 1388 durch pommersche und neumärkische Adlige unter der Führung von Eckhard v. dem Wolde und Matzke v. Borcke durchgeführt wurde, sollte nicht noch einmal vorkommen. Der Erwerb der Neumark gewann für den Orden noch an Bedeutung, je mehr sich das Verhältnis zu Polen, wo ein starkes Königtum erwachsen war, verschlechterte. Nachdem die Vermählung der polnischen Prinzessin Hedwig mit dem litauischen Fürsten Wladislaw Jagiello und dessen Krönung zum polnischen König stattgefunden (1386) und man auf der Marienburg sehr bald erkannt hatte, daß dem Orden in diesem König ein erbitterter Gegner erwuchs, nahm der Zustrom der Ordensgäste zu den litauischen Kreuzfahrten noch einmal erheblich zu.

Mit der Neumark übernahm der Orden ein durch Ständekämpfe zerrissenes, von Ordnung und Wohlstand weit entferntes Land. Die Ritterbrüder hatten hier vor allem, mit dem selbstbewußten und zu Raub, Überfällen und Fehden neigenden Adel ihre Last. War es ihnen schon kaum möglich, dem wilden Treiben der neumärkischen Ritterschaft Einhalt zu gebieten, so waren sie gegen Friedensbrecher aus benachbarten Gebieten noch machtloser, so lange deren Fürsten nicht den Willen oder die Kraft besaßen, um dem wie Unkraut immer wieder aufkeimenden Räuber- und Fehdeunwesen energisch entgegenzutreten. Die Labes-Schönwalder Borcke z.B. lagen fast ständig in Fehde mit den Bürgern der Stadt Dramburg, deren Grund und Boden an die Labeser Besitzungen angrenzte. Den vom Hochmeister eingesetzten Vögten gelang es nicht, die Übergriffe von der einen wie von der anderen Seite zu beenden und den wiederholt aufflammenden Streit zu schlichten, und die Pommernfürsten dachten nicht daran, mäßigend auf ihre adligen Untertanen einzuwirken.

Aber das war das geringere Übel. Im Juni 1407 teilte der neumärkische Vogt Balduin Stal seinem Hochmeister mit, daß zwischen einigen Rittern mit dem König von Polen ein Abkommen geschlossen sei, das zum Zweck habe, Falkenburg, Dramburg und Kallies dem polnischen König in die Hände zu spielen. Er nannte dabei die Wedel, die Güntersberg, die

Wolden und die Borcke. Schon hatte Arndt v. dem Wolde seinen Anteil an Falkenburg an König Jagiello von Polen verkauft. Um diesem die Besitzergreifung zu ermöglichen, hatte man bereits ein großes Loch in die Stadtmauer geschlagen

Als der Deutsche Orden, 1410 geschwächt durch die Niederlage bei Tannenberg (Grunwald), 1454/55 durch einen von den Polen unterstützten Aufstand im eigenen Ordensland in äußerste Bedrängnis geriet, sah sich der Hochmeister wegen der militärischen Schwäche und aus Mangel an finanziellen Mitteln gezwungen, die ertragsschwache Neumark zusammen mit Schloß und Stadt Schivelbein für die ansehnliche Summe von 100 000 Rheinischen Gulden an Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg mit dem Beinamen "der Eiserne"(1440-1470) gegen Zusicherung des freien Durchzugs für den Orden und seine Gäste zu verkaufen. Küstrin wurde von nun an neben den Residenzen Berlin-Cölln und Tangermünde, ein neuer, wenn auch untergeordneter landesherrlicher Mittelpunkt der Mark Brandenburg. Königsberg und Soldin zählten zu weiteren Neumarkorten, in denen sich der Kurfürst ebenfalls recht häufig aufhielt.

Halten wir hier ein wenig ein und werfen einen kurzen Blick zurück in die brandenburgische Geschichte Kurfürst Friedrich II. war der zweite Markgraf aus dem Hause Hohenzollern, der über das Brandenburger Land herrschte König Sigismund hatte 1411 seinen Vater, den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg zum "Obersten Hauptmann und Verweser" der Mark Brandenburg bestellt, ihm 1415 die Kurfürstenwürde verliehen und ihn zwei Jahre später auf dem Konstanzer Konzil als Friedrich I., Markgraf und Kurfürst von Brandenburg, mit einem völlig heruntergewirtschafteten Land, das man des "Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse" zu nennen pflegte, belehnt.

Friedrich I. hatte beim Ausbau der Territorialmacht in seinen fränkischen Besitzungen um Ansbach und Bayreuth genug Erfahrungen gesammelt, um auch in der Mark die vorgefundenen Mißstände wirksam zu bekämpfen. Er und nach ihm seine Nachfahren haben erfolgreich die Raubschlösser der Adelsopposition ausgehoben, die Allianz ihrer Gegenspieler durchbrochen und schließlich die widerspenstige adlige Ritterschaft zum Gehorsam gezwungen. Sie haben sich die Städte gefügig gemacht und die brandenburgischen Bistümer unterstellen lassen. Die landesherrliche Gerichtsbarkeit konnten sie durchsetzen, verlorene Gebiete zurückgewinnen und neue erwerben.

Bald nachdem Kaiser Sigismund die Mark den Hohenzollern übertragen hatte, setzten zwischen Brandenburg und Pommern Verstimmungen und schließlich Feindseligkeiten ein. Fehden und Verhandlungen über die Abtretung von Gebieten an die Mark wechselten sich ab. Als die zur Zeit Kaiser Karls IV. im Jahre 1348 aufgegebenen Ansprüche Brandenburgs auf die Lehnsoberrhoheit über Pommern und die Erbfolge nach dem Erlöschen der gesamten männlichen Linie des pommerschen Herzogshauses erneut zur Sprache kamen, nahmen die Spannungen zu und erreichten einen Höhepunkt, als 1464

Herzog Otto III., der Letzte aus der Sippe der Herzöge von Pommern-Stettin, ein Opfer der Pest geworden war und die Wolgaster Herzöge Erich II. und Wartislav X. sich mit Kurfürst Friedrich II. um das Erbe zu streiten begannen. Jene konnten das Recht der Verwandtschaft und der dem Greifengeschlecht zugesprochenen gesamten Hand, d.h. Mitbelehnung der Wolgaster Linie, geltend machen. Der Kurfürst wiederum verlangte, daß ihm als Oberlehnsherrn die erledigte Herrschaft zufällt. Als er endlich bei Kaiser Friedrich III. gegen die Einsprüche der Pommern die Belehnung erreichte, konnte er die beim Rat der Stadt Nürnberg hinterlegte Lehnsurkunde nicht einlösen, da ihm die vom Kaiser geforderten 37 000 Gulden dazu fehlten. Bei erneuten Verhandlungen einigten sich die Streitenden 1466 im Vertrag von Soldin auf einen Kompromiß. Danach empfangen die Wolgaster Herzöge das Streitobjekt von Kurfürst Friedrich und seinen Erben als Lehen. Die Stände des Landes Stettin sollten beiden Seiten Erbhuldigung leisten.

Damit schien die Streitfrage zwischen den beiden Herrscherhäusern erledigt zu sein. Die lange bestrittene Lehnsüberhoheit Brandenburgs war wenigstens für das Herzogtum Stettin anerkannt, die Herzöge aber hatten das Erbe Ottos behauptet. Doch verursachte die Ausführung des Vertrages Schwierigkeiten. Während ein Teil der pommerschen Mannen die verabredete Huldigung 1 ei stete, weigerten sich die Stadt Stettin und ein Teil der Stände, dem Markgrafen den Treueid abzulegen.

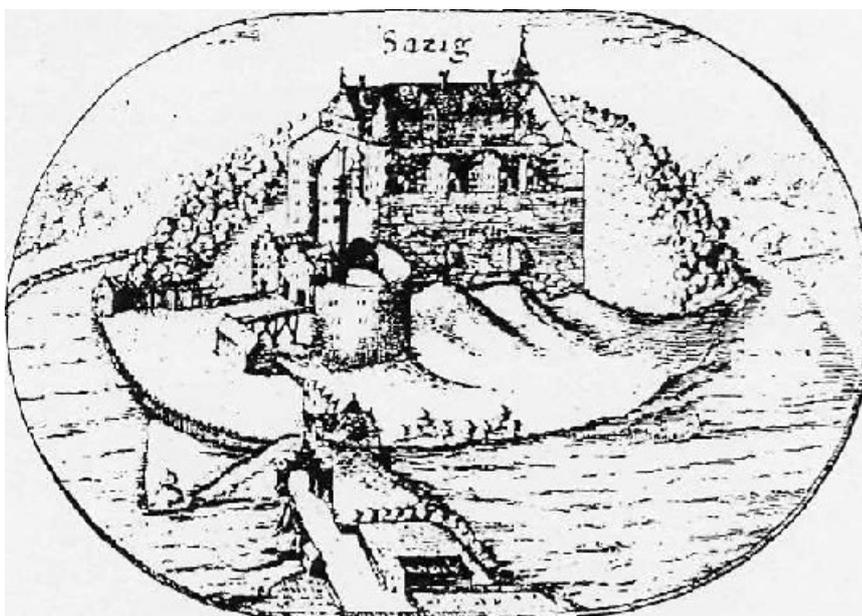
Die ablehnende Haltung mag den Herzögen nicht unwillkommen gewesen sein. Den Kurfürsten aber brachte sie in Zorn. Da durch die erneut eingeleiteten Verhandlungen nichts erreicht wurde, traf er Vorbereitungen zum Krieg.

Zu dieser Zeit nahm Heinrich v. Borcke, der Schwarze Ritter, an alte Beziehungen seines Geschlechts anknüpfend, nähere Verbindung zu Kurfürst Friedrich II. auf, und dieser ernannte am 10. April 1467 "Hinrick Borcken, unsern rath und lieben "getrewen, tho unsern landvoyte (Landvogt) in unsen landen der Nyenmarcke over Oder". Etwa zu jener Zeit auch wird der Wunsch des Schwarzen Ritters aufgekommen sein, in der Neumark Lehnsbesitz zu erwerben. Falkenburg bot sich als gute Gelegenheit dafür an.

Leider wissen wir nichts darüber, auf welche Weise der Hohenzoller auf Heinrich aufmerksam geworden ist oder, welche Gründe dem Schwarzen Ritter den Eintritt in brandenburgische Dienste wünschenswert erscheinen ließen. Auf jeden Fall muß der Kurfürst großes Vertrauen in den pommerschen Adligen gesetzt haben, als er ihm ein so bedeutendes Amt anvertraute. Zu den wichtigsten Aufgaben eines Landvogts gehörte an erster Stelle die Landfriedenswahrung. Dazu waren dem Vogt weitreichende gerichtliche und exekutorische Befugnisse übertragen.

Als im Juli 1468 der Krieg zwischen Brandenburg und Pommern ausbrach, stand der Schwarze Ritter als einziger seines Geschlechts auf brandenburgischer Seite. Ihm war kein Angehöriger seines Geschlechts in brandenburgische Dienste gefolgt. Seine Vettern hielten geschlossen zu den Herzögen Erich II. und Wartislav X. von Pommern-Wolgast, an ihrer Spitze die gleichfalls zum Labeser Stamm gehörenden Bernd und Claus.

Ritter Bernd, der sich bereits mehrfach im Dienst Herzog Erichs bewährt hat, erscheint seit 1460 als Vogt im Besitz von Saatzig, dem wichtigen pommerschen "Hauptschloß" an der Grenze gegen die Neumark .

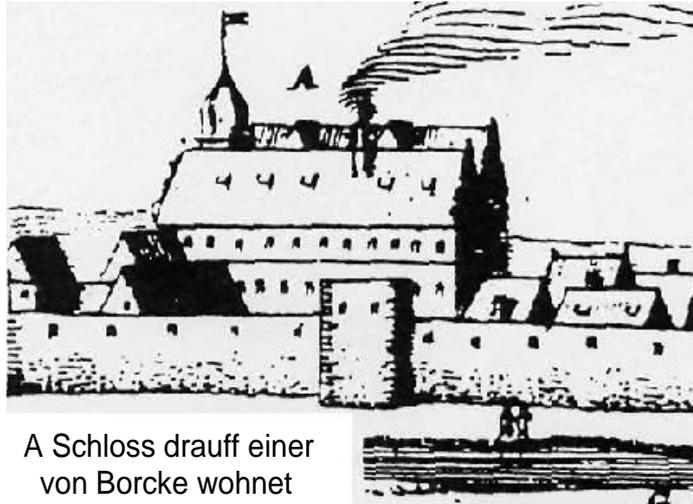


Burg Saatzig von E.Lubinua, Anfang 17.Jh.

Ebenso gehörte Claus zum Rat des Herzogs. 1464 vermittelte er in einem Streit zwischen Familienangehörigen und wird hier als Landvogt und 1466 im Rahmen einer Darlehnsangelegenheit als Vogt zu Greifenberg bezeichnet.

Bernd und Claus auf pommerscher Soldin (1466) bei.

wohnten als einzige Zeugen ihres Geschlechts Seite der Beurkundung des Staatsvertrages von Soldin ( 1466 ) bei.



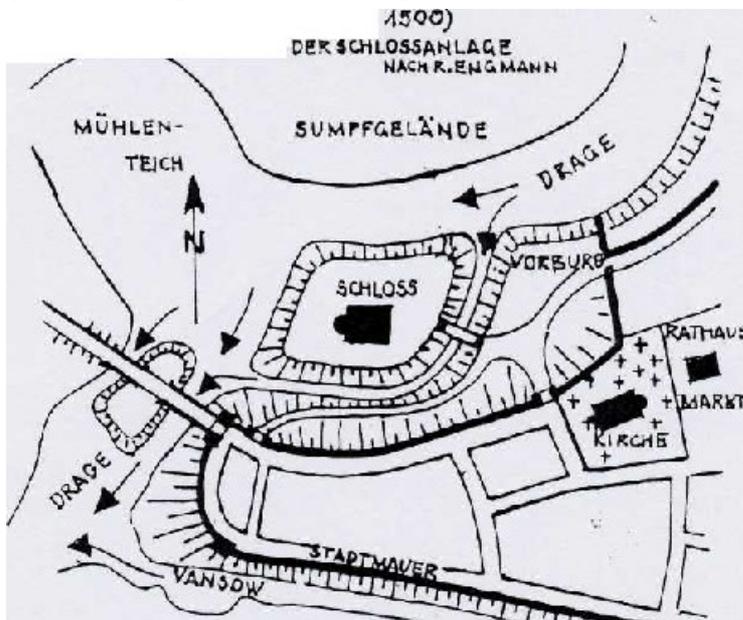
A Schloss drauff einer  
von Borcke wohnt

### Schloß F a l k e n b u r g

vergr . Ausschnitt aus der Panorama - Ansicht von Falkenburg von M. Merian (1652

## Schloß und Stadt Falkenburg

Der Ursprung von Schloß und Stadt Falkenburg reicht bis in das 13. Jahrhundert zurück. In dieser Zeit war der Templerorden von den Pommern und Polen ins Land an der oberen Drage gerufen worden und hatte hier mit der Kolonisierung durch angeworbene Siedler begonnen. Falkenburg wird im Jahre 1251 zum ersten Mal in einem Grenzprozeß zwischen Polen und Brandenburg erwähnt. Vielleicht befand sich hier in jener Zeit bereits ein erster Siedlungsansatz, ein Wehrbau der Templer und in dessen Schutz bescheidene Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Als erster Burgherr erscheint erst 1312 Hasso v.Wedel, gewöhnlich nannte er sich kurz Hasso von Falkenburg, der wie seine Vettern vielfach im Rat der brandenburgischen Kurfürsten erscheint. Seine Burg stand auf einer von Wasser umgebenen Insel inmitten der Niederung des Drage-Flusses. Durch einen Seitenarm der Drage getrennt, lag die Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden und Unterkünften für die Burghmannschaft.



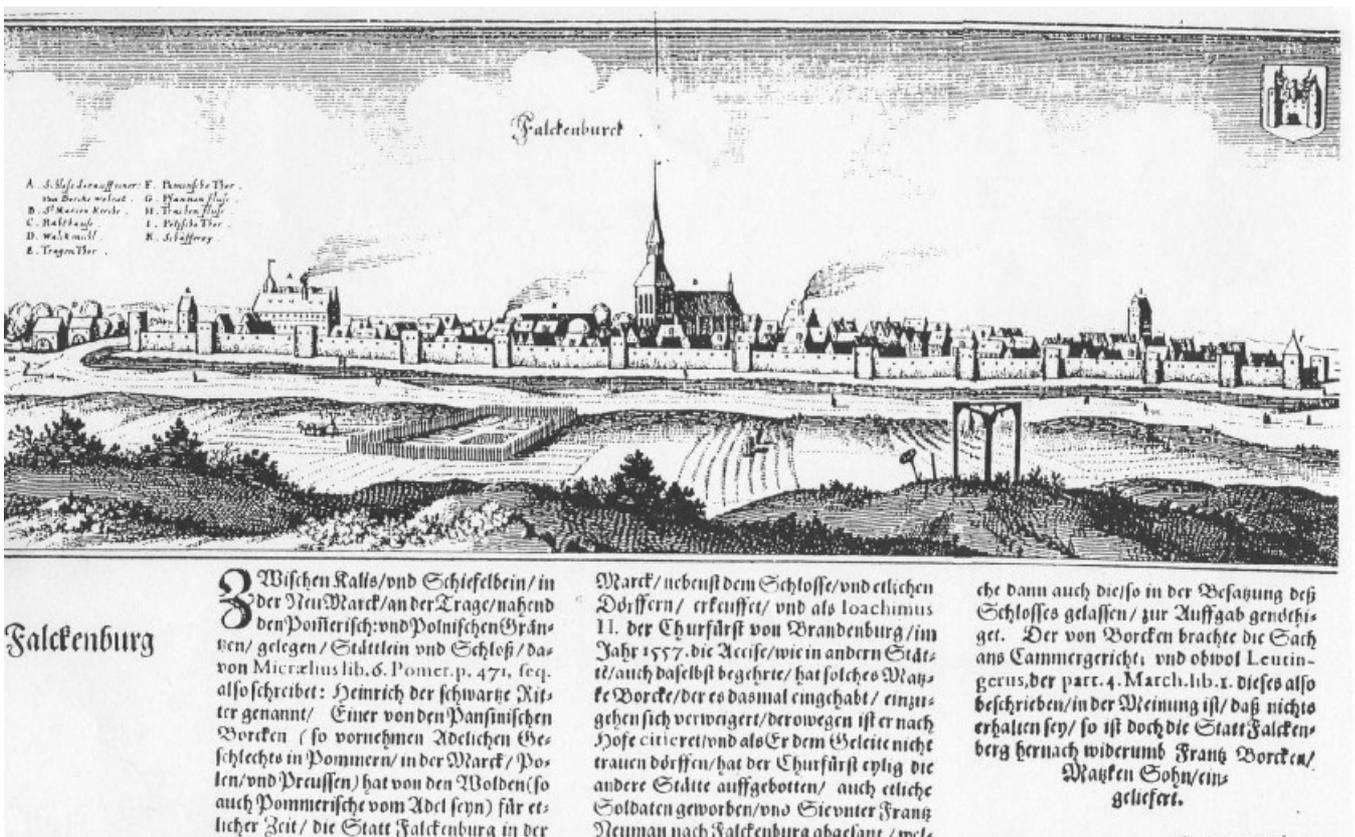
SCHLOSS FALKENBURG UM 1500  
Skizzen

Im Schutz der Burg, auf einer Landzunge im Mündungsbereich der Vansow in die Drage, an der Nordseite von der Drage und an der Südseite von der Vansow begrenzt, entwickelte sich mit dem Zuzug von Siedlern der Burgflecken zur Stadt. Am 13. Dezember 1333 hielten die Burgherren Lüdeke und Hasse v. Wedel die Zeit für gekommen, um ihrer Stadt "tho Valckenborch" Stadtrechte zu verleihen und sie mit Mauer und Graben umziehen zu lassen.

Von den Wedel ist später die halbe Stadt an die v. dem Wolde gekommen. Nach der Gefangennahme des Herzogs von Geldern im Jahre 1388 hat Eckhard v. dem Wolde den Fürsten auf der Falkenburger Burg gegen das Ehrenwort, sie nicht ohne seine Zustimmung zu verlassen, festgesetzt, und der Herzog hat sich trotz der Bemühungen des Deutschen Ordens nicht dazu bewegen lassen, sein Ehrenwort zu brechen.

Die älteste Ansicht von Schloß und Stadt Falkenburg hat uns Matthäus Merian hinterlassen. Sie stammt aus dem Jahre 1652 und zeigt uns eine mauerumwehrte Stadt mit Rathaus, drei Stadttoren und Bürgerhäusern, deren Dächer nur wenig über die "Mauer von Ziegelsteinen mit vielen kleinen Türmen und Wickhäusern" blicken. Das Ganze wird von der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Marienkirche und von dem auf hohem Kellergeschoß ruhenden zweistöckigen Schloß, "darauff einer von Borcke wohnt", überragt.

Das für seine Zeit recht repräsentative Schloß ist eine Schöpfung der Renaissance. Unter welchem Schloßherren - wahrscheinlich einem des Borcke-Geschlechts - und wann es in der abgebildeten Form entstanden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. In seiner äußeren Gestalt steht es am Übergang vom späten Mittelalter zur Neuzeit. Wir haben hier der Bauart nach ein spätmittelalterliches Doppelhaus vor uns, bei dem zwei mächtige Gebäude mit ihren Längsseiten aneinandergestellt und mit zwei Satteldächern bedeckt waren. Der Eingang befand sich bei dem mit einer Welschen Haube bedeckten Treppenturm, in dem eine Wendeltreppe zum Obergeschoß führte.



Gegenüber den zu jener Zeit aufkommenden Flügelbauten hatte ein solches Doppelhaus den Vorteil, daß es einen geschlossenen Baublock mit wenigen Außenflächen bildete, und das empfahl sich im Interesse einer leichteren Heizbarkeit im unwirtlichen Klima des Nordens und der besseren Möglichkeit der Verteidigung bei Überfällen. Indem man einen vorhandenen Bau zu einem solchen Doppelhaus erweiterte, erfüllte man sich am einfachsten den Wunsch nach Verbesserung der Wohnverhältnisse. In der Regel besaß ein derartiges Schloß nicht allzu viele Räume, und zwar nur große Säle mit mächtigen Balkendecken, deren Unterzüge auf Mittelpfosten ruhten. Genauer zu den Räumlichkeiten des Falkenburger Schlosses sind nicht bekannt.

Die Außenfassade des Schlosses mit den von Voluten geschmückten Giebeln, der Betonung der Horizontalen und der gleichmäßigen Reihung der Fenster sind typische Renaissancemerkmale. Insgesamt vermittelt Matthäus Merian bei der Abbildung des Schlosses und der Stadt den Eindruck von Größe. Ob er hier ein wenig übertrieben hat, wollen wir dahingestellt sein lassen.

In den Jahren 1700, 1716 und 1780 wurde das Schloß aus- und umgebaut. Abbildungen aus dem 18. Jahrhundert sind leider nicht bekannt. Eine Chronik aus dem Jahre 1757, über liefert: "Nächst an der Stadt ist das adeliche Haus des Hauptmanns v. Borck gelegen, welches zwar nicht mit in die Ringmauer eingeschloßen, jedoch mit einem besonderen Graben umgeben ist, welchen an der einen Seite die Drage machet, und zwar vor diesem ziemlich bevestiget und mit einem großen rundten Thurm gezieret, so aber in anno 1716 bei dem neuen Bau demoliret worden, sodaß nichts mehr als das Fundament zu sehen ist. Siehet sonst inwendig gar hübsch aus und hat eine schöne Aussicht und liegen seine Güter nahe umbselbiges herumb. "Im 19. und 20. Jahrhundert wurde das Schloß durch weitere Baumaßnahmen zu einem Zweiflügelbau umgewandelt. Im Keller der Westseite blieb das Verließ des früheren Turms erhalten. Ein Raum am Ostende des Erdgeschosses besaß noch ein rundbogiges Netzgewölbe aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

1945 wurde das Schloß ausgeraubt, zerstört und schließlich abgerissen. Damit ging auch das Archiv unter, das wertvolle Dokumente und Aufzeichnungen über die Geschichte der Familie v. Borcke enthielt. Letzter Besitzer war der Kammerherr Kurt v. Griesheim.

Leider ist weder die Zeit noch die Art der Erwerbung des allmählich zur Herrschaft arrondierten Falkenburger Besitzes durch Heinrich v. Borcke, den Schwarzen Ritter bekannt. Wir wissen aus den vorliegenden Urkunden nur, daß ihm 1479 Kurfürst Johann Cicero (1486-1499) das Angefälle des Anteils von Eggert und Hans v. dem Wolde an Stadt und Schloß Falkenburg verliehen hatte und daß zu seinem Nachlaß die Hälfte von Stadt und Schloß, ein Viertel der anderen Hälfte und ein weiterer, den v. Wedel-Merzdorf abgekaufter Teil gehörten, ferner, daß sein Sohn Karsten noch andere Anteile der v. Wedel-Uchtenhagen und v. dem Wolde gekauft hat. Der Schwarze Ritter selbst besaß demnach noch nicht das Ganze. In den Urkunden wird er erst 1483 "Erbessen zu Falkenburg" genannt.

Im Gegensatz zu seinen Stramehler Vettern befanden sich seine wirtschaftlichen Verhältnisse und auch die seiner beiden Söhne Karsten und Adrian zu jener Zeit im Aufschwung. So erwarb er auch 1493, kurz vor seinem Tod (1498), noch von den Johannitern das auf pommerschem Gebiet, in der Nähe von Stargard liegende Schloß Pansin und die zugehörigen Güter für 7000 Rheinische Gulden. 1495 wurde der Vertrag vom Ordenskapitel bestätigt.

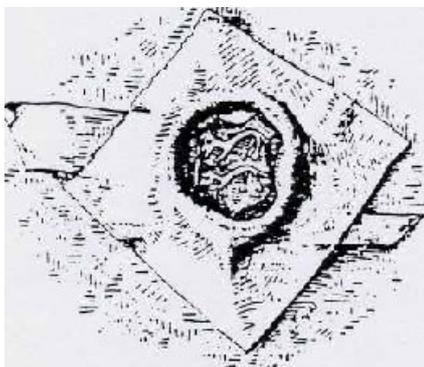
Was der Schwarze Ritter und seine Nachkommen in der Neumark an Grund und Boden besaßen, hatten sie von den Kurfürsten von Brandenburg zu Lehen erhalten. Sie waren also kurbrandenburgische Vasallen und als solche ihren brandenburgischen Lehnsherren zu Lehnsdienst verpflichtet. Da sie auch in Pommern Lehnsbesitz hatten, wurden sie "Diener zweier Landesherrn". Ein solcher Doppeldienst war zu jener Zeit durchaus erlaubt, sofern nicht gegen lehnsrechtliche Pflichten gegenüber einem der Landesherrn verstoßen wurde und es die eigene Leistungsfähigkeit gestattete. "In der Diplomatie, im höheren Kriegs- und Verwaltungsdienst jener Tage hatte das Bibelwort, daß niemand zween Herren dienen könne,

keine Geltung; im Gegenteil: man hielt einen solchen Doppeldienst um des daraus entspringenden materiellen Gewinnes willen sehr wohl für ausführbar, wenn man nur, einem anderen Bibelworte folgend, jedem gab, was ihm gebührte, und Konflikten der Pflichten gewandt aus dem Wege ging." (G.Sello)

Wie die Leistungen einer solchen Doppelstellung auf brandenburgischer Seite gesehen wurden, zeigt eine erst dem 16. Jahrhundert der Borckengeschichte zugehörige Urkunde aus dem Jahre 1524, als Kurfürst Joachim I. Nestor (1499-1535) Wolfgang v. Borcke zu seinem Rat, Diener und Amtmann zu Schivelbein ernannte. Dabei wurde bestimmt: sollte der Herzog von Pommern, unter dessen Hoheit Wolfgangs Erbgüter lagen, demselben deshalb zürnen oder ein Krieg zwischen Pommern und Brandenburg ausbrechen, und infolgedessen diese Erbgüter ihm genommen oder verheert werden, so werde der Kurfürst ihn mit gleichwertigen Gütern entschädigen. Würde der Herzog als sein Lehnherr ihn in eigener Person zum Dienst fordern, so solle er zu diesem reiten, falls der Krieg oder das Geschäft nicht gegen den Kurfürsten und dessen Bundesgenossen gerichtet seien; würde letzteres der Fall sein, so solle er dem Herzog gebührenden Roßdienst nach Zahl seiner Güter durch Bestellte leisten, mit eigenem Leibe aber dem Kurfürsten dienen.

### **Heinrich v. Borcke, der Schwarze Ritter, brandenburgischer Landvogt der Neumark**

Mit Heinrich v. Borcke aus dem Labeser Stamm, der uns in der Geschichte mit dem romantischen Beinamen eines "Schwarzen Ritters" begegnet, steht eine der großen Persönlichkeiten seines Geschlechts in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor uns. Zunächst als Rat und Landvogt der Neumark im Dienst der Kurfürsten von Brandenburg und später als Rat des pommerschen Herzogs Bogislav X. erwarb er sich durch seine Tatkraft und seine umsichtige Vermittlung im Streit zwischen Brandenburg und Pommern die Gunst seiner jeweiligen Landesherren, die ihm bis zu seinem Lebensende (um 1498) erhalten geblieben ist. Heinrich v. Borcke ist wahrscheinlich ein Enkel jenes Hans oder Henning v. Borcke, der 1382 dem Johanniterorden Haus und Hof Pansin mit allem Zubehör verkauft und zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Dienst des Deutschen Ordens gestanden hat. Über Heinrichs Eltern erfahren wir aus den Urkunden nichts. Vermählt mit Margarethe oder Benigna v. Wedel a. d. H. Uchtenhagen hat er mit dem Erwerb von Falkenburg und Pansin die Falkenburg-Pansiner Linie begründet. .



Ringsiegel, Siegel und Namensunterschrift Heinrich v. Borckes, des Schwarzen Ritters

Wie Heinrich zu seinem Beinamen gekommen ist, konnte bisher nicht herausgefunden werden. Erst aus Erzählungen des 17. Jahrhunderts erfahren wir, daß ihn seine Kriegsgegner als den "Schwarzen Ritter" bezeichnet haben sollen. Die Familiensage weiß mehr zu erzählen, indem sie dem zu seiner Zeit berühmten Werner v. der Schulenburg während der

brandenburgisch-pommersehen Fehden die Mahnung an seine Mannen unterlegt, "sich vor dem Schwarzen Ritter wohl in acht zu nehmen und auf der Hut zu sein. "In Wirklichkeit hat es zwischen den beiden Rittern keine ernsthafte Gegnerschaft gegeben. Wie Heinrich v. Borcke stand Werner v. der Schulenburg sowohl in brandenburgischen als auch in pommerschen Diensten. Während Kurfürst Albrecht Achilles ihn zu seinem Hofmeister ernannte und ihm Löcknitz als Lehen auftrug, machte ihn Herzog Bogislav X. zum Hauptmann des Landes Stettin und übereignete ihm Stadt und Schloß Penkun.

Wie Heinrich zu seinem Beinamen gekommen ist, konnte bisher nicht herausgefunden werden. Erst aus Erzählungen des 17. Jahrhunderts erfahren wir, daß ihn seine Kriegsgegner als den "Schwarzen Ritter" bezeichnet haben sollen. Die Familiensage weiß mehr zu erzählen, indem sie dem zu seiner Zeit berühmten Werner v. der Schulenburg während der brandenburgisch-pommersehen Fehden die Mahnung an seine Mannen unterlegt, "sich vor dem Schwarzen Ritter wohl in acht zu nehmen und auf der Hut zu sein. "In Wirklichkeit hat es zwischen den beiden Rittern keine ernsthafte Gegnerschaft gegeben. Wie Heinrich v. Borcke stand Werner v. der Schulenburg sowohl in brandenburgischen als auch in pommerschen Diensten. Während Kurfürst Albrecht Achilles ihn zu seinem Hofmeister ernannte und ihm Löcknitz als Lehen auftrug, machte ihn Herzog Bogislav X. zum Hauptmann des Landes Stettin und übereignete ihm Stadt und Schloß Penkun.

Wohl in besten Mannesjahren tritt Heinrich der Schwarze Ritter in das Rampenlicht der Geschichte. Man schrieb das Jahr 1464, als er seinem Stramehler Vetter Ulrich aus finanziellen Nöten befreite und sich für die pünktliche Zahlung einer Geldforderung an die Stadt Regenwalde verbürgte. Für ihn teilweise recht bitter verlief dann die Zeit im Dienst der Brandenburger Kurfürsten, Friedrichs II. genannt der Eiserne (1440-1470), und Albrechts Achilles (1470-1486).

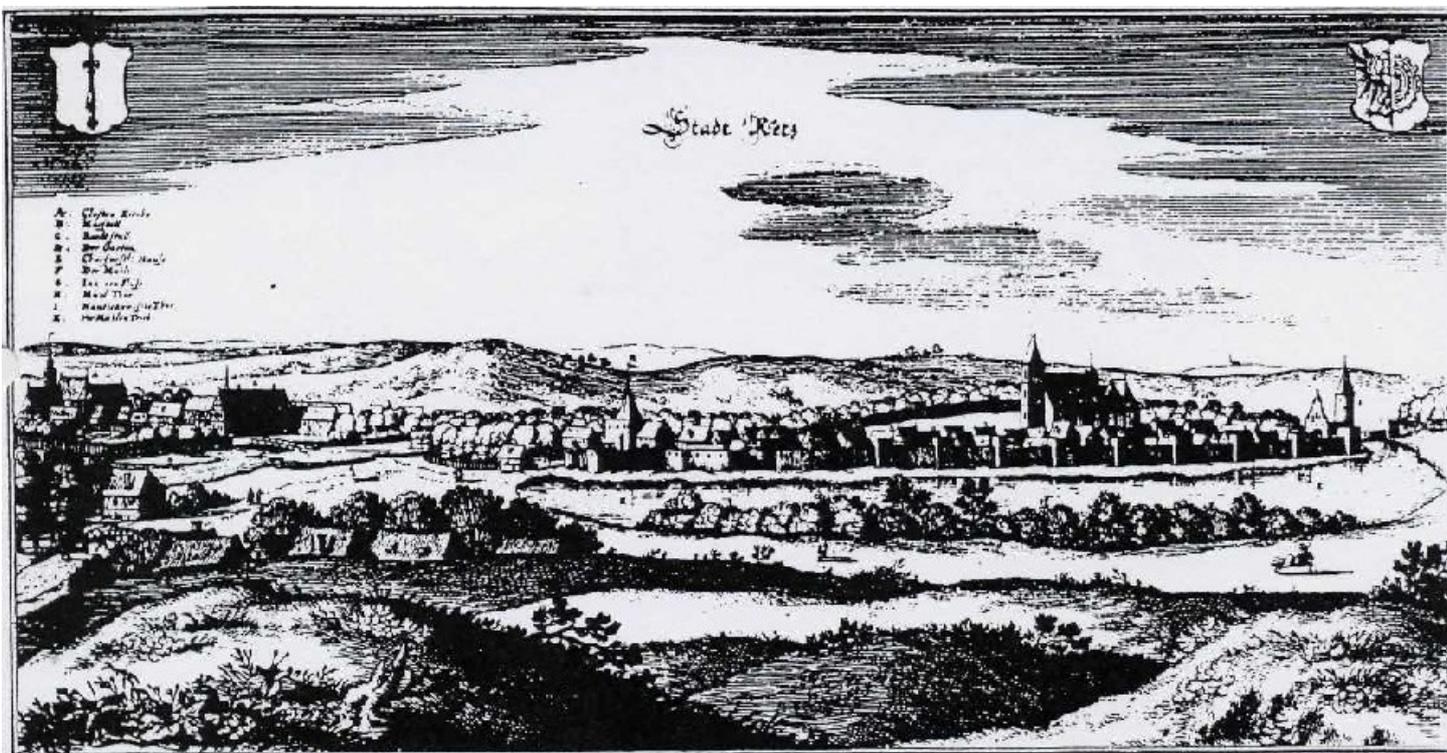
Nachdem der Soldiner Vertrag in die Brüche gegangen war, blieb Kurfürst Friedrich II. nichts anderes übrig, als zu den Waffen zu greifen. Im Juli 1468 brach der Krieg aus. Der Hauptstoß der Brandenburger zielte erfolgreich auf die pommerschen Städte und Burgen westlich der Oder und brachte hier die Pommern in arge Bedrängnis. Zu gleicher Zeit fiel Herzog Erich mit seinen Truppen in die vom Schwarzen Ritter verwaltete Neumark ein. Es entwickelte sich hier ein verheerender Kleinkrieg, dem sich die Angreifer im Vorteil befanden; denn Dionys v. der Osten, der früher einmal im Dienst des Kurfürsten Landvogt der Neumark war und jetzt als Heerführer der pommerschen Truppen dem Schwarzen Ritter gegenüberstand, wußte seine guten Ortskenntnisse zu nutzen und im Land besonders großen Schaden anzurichten. Ihm gelang es mit seiner Mannschaft, sich der ummauerten Städte Ber-linchen, Schönfließ und Lippehne zu bemächtigen und sie in Schutt und Asche zu legen. Auch nachdem zur Vorbereitung eines Friedens Waffenstillstand geschlossen wurde, ließen die Pommern die Waffen nicht ruhen.

Ende 1468 kam es in Prenzlau zu Friedensverhandlungen, die vornehmlich Bernd v. Borcke im Namen der Herzöge führte. Die ihm zugemutete Herstellung des Status quo vor dem Soldiner Vertrag wies der Kurfürst energisch zurück. Darauf hatte man im pommerschen Lager nur gewartet. Bernd eilte sofort zu Herzog Erich, der erneut den Einbruch in die Neumark befahl. Dieses Mal ging es auf Reetz. Doch der Landvogt war rechtzeitig gewarnt. Mit 35 Pferden war er zuvor in die bedrohte Stadt gekommen. Als dann die Pommern, wieder unter der Führung von Dionys v. der Osten, zu stürmen begannen, wurden sie zurückgeschlagen.

Das Städtchen Reetz, um das sich dieser Kampf abspielte, wird von der Ihna mit zwei Armen umflossen, und war noch zu Matthäus Merians Zeiten von einer Mauer mit Weichhäusern umwehrt, durch die zwei stattliche Tore führten. Da es sich nur um eine "Berennung" handelte, kann sich der Angriff der Pommern nur gegen die Tore gerichtet haben. Zur

Verteidigung der Ringmauer hätte die Streitmacht des Landvogts nicht ausgereicht. Bei den pommerschen Truppen befand sich neben Dionys v. der Osten der Herzog selbst, begleitet von Hasse und Hans v. Wedel. Nachdem der Sturm auf Reetz mißglückt war, ritten die beiden Wedel zur Stadtmauer und forderten die Besatzung zur Übergabe auf. Doch vergebens. Darauf baten Bernd v. Borcke und Hans v. Wedel den Schwarzen Ritter zu einer Unterredung vor die Stadt.

Zum Erstaunen des Landvogts teilten ihm die beiden mit, daß sich Herzog Erich bei den Angreifern befände und ihn zu sprechen wünsche. Die Begegnung wird nicht allzu freundlich ausgefallen sein, denn Heinrich berichtet darüber: "unse dedinge worden nicht lang." Danach bat ihn Dionys v. der Osten, den Kurfürsten zu Friedensverhandlungen zu bewegen. Dabei schob er alle Schuld an der Fruchtlosigkeit der vorausgegangenen Verhandlungen vom Herzog auf die Städte Stettin und Stargard. Der Schwarze Ritter bemerkte in seinem Bericht an den Kurfürsten dazu recht trocken: "eft sin herte also, als sin vorgeven is. weit ich nich." Ob sein Herz so ist, wie er vorgibt, weiß ich nicht. Auch Ritter Bernd versuchte im gleichen Sinn auf seinen Vetter einzuwirken. Er scheint tatsächlich vom Schwarzen Ritter das Versprechen erhalten zu haben, daß sie gemeinsam zum Kurfürsten reiten würden. Doch dieses Unternehmen wurde durch Winkelzüge des Herzogs vereitelt.



Reetz - Panorama-Ansicht von M. Merian (1652)

Zu Beginn des Jahres 1469 wandte sich die zu Stargard versammelte pommersche Ritterschaft direkt an Kurfürst Friedrich mit der dringenden Bitte um Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen. Der Brandenburger erklärte sich in seinem Brief vom "hiligen Cristage", dem 26.12 1468, an die Grafen von Eberstein, Herren zu Naugard. alle Dewitz, Borcke, Wedel, v. der Osten, Güntersber, Köller, Flemming und Manteuffel bereit, ihnen . das erbetene sichere Geleit zu gewähren," uthgenommen Dynneges (Dionys) von der Ost und Hanse von Wedel von Kremptzow", denen er besonders zürnte. Schließlich wurde in Prenzlau ein Vertrag ausgehandelt, in dem die Herzöge versprachen die Soldiner Abmachungen

einzuhalten. Am 15. Januar 1469 huldigten die Herzöge dem Kurfürsten.

Aber auch dieser Frieden wurde geschlossen, um umgehend wieder von den Pommern gebrochen zu werden. Ohne Fehdeansage wurde des Schwarzen Ritters Landvogtei erneut überfallen. Dieses Mal wurden Reetz, desgleichen Schloß und Stadt Neuwedell erobert und danach Arnswalde, der Sitz des Landvogts, den wir uns persönlich dort anwesend denken können, belagert. Wieder erlitt die Neumark durch Plünderung und Brand großen Schaden," al so dat men an den orden noch vele wüste kerken und veltmarkede sut. de gar mit holte bewassen und noch nicht wedderbuwet synt." (also daß man an den Orten noch viele wüste Kirchen und Feldmarken sieht, die sogar mit Holz bewachsen und noch nicht wiederbebaut sind.

Die Erinnerung an die barbarische Kriegführung lebte lange im Volk fort. Herzog Erichs und der Gewalttaten seiner Truppen haben die Neumärker noch lange gedacht, indem sie böse, jähzornige Menschen mit "du olle hertze Gericke", (Du alter Herzog Erich) beschimpften.



Arnswalde-Panorama-Ansicht von M.Merian (1552)

Auch die Brandenburger blieben nicht ruhig und fielen zusammen mit den Mecklenburgern in pommersches Gebiet ein. Mit der erfolglosen Belagerung von Ückermünde fand dieses Unternehmen seinen Abschluß.

Als im August 1469 durch polnische Vermittlung zu Mescherin Waffenstillstand vereinbart worden war und Friedensverhandlungen aufgenommen wurden, faßte Kurfürst Friedrich II. den Entschluß, sich von den Regierungsgeschäften zurückzuziehen. Da er keine erbberechtigten Söhne hatte, entsagte er am 2. April 1470 "ausz unser selbst langer und gzeitiger wolbetrachtunge" der kurfürstlichen Würde und Herrschaft in der Mark Brandenburg zugunsten seines Bruders Albrecht, der seinem berühmten Zeitgenossen Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.-1458-1464) den Beinamen "Achilles" verdankte. Friedrich zog sich nach Franken zurück und starb 1471 in Neustadt an der Aisch.

Friedrich II. hat in seiner Regierungszeit ansehnliche Erfolge erreicht, aber auch Mißerfolge hinnehmen müssen. Energie und Konsequenz in seinem Handeln trugen ihm die Bezeichnung "der Eiserne" bzw. "Eiserner Markgraf" ein. Frei lieb krankte seine Regierung an zerrütteten Finanzen. Bereits die hohen Kosten beim Rückkauf der Neumark überstiegen die Leistungsfähigkeit der Mark Brandenburg. Albrecht Achilles, hatte wiederholt fränkische Einkünfte zur Stärkung der märkischen Finanzen bereitstellen müssen. Bezeichnend für die Lage des Kurfürsten war u.a. die Ende Juli 1468 an seine Stadt Brandenburg gerichtete Bitte, ihm " in unssern nöthen" nicht im Stich zu lassen und zusammen mit anderen Städten 100 Schock Groschen zu leihen.

Seinem Bruder hinterließ er am Ende seiner Regierungszeit Schulden in Höhe von 124000 rheinischen Gulden.

Wenn Heinrich der Schwarze Ritter bei der Verteidigung der Neumark eine Reihe von Mißerfolgen erleben mußte, dann lag der Grund dafür nicht an mangelnder Umsicht und Tatkraft des Landvogts oder am Bewußtsein nicht nur Landsleuten, sondern auch nahen Verwandten gegenüberzustehen, bei denen man sich Zurückhaltung auferlegte. Viel mehr war es vor allem die Finanznot des Kurfürsten, die verhindert hat, daß dem Schwarzen Ritter ausreichend Mannschaft und Abwehrmittel zur Verteidigung der Städte und Dörfer zur Verfügung standen. Eine gewisse Verbitterung darüber wird Heinrich bei sich und seinen Neumärkern verspürt haben.

Kurfürst Albrecht Achilles, der neue Dienstherr des Schwarzen Ritters, entsprach dem Ritterideal des ausgehenden Mittelalters. Er war ritterlicher Held und tief in die Politik jener Zeit verwirrter Interessen eingespannt. Man schätzte seine Bildung und seine feinen Sitten, seine prächtige Hofhaltung und die am Ansbacher Hof glanzvoll inszenierten Turniere. In seiner gesamten Erscheinung war er wohl einer der "letzten Ritter". Schon in der Mark geboren, galt jedoch sein Hauptinteresse der Wahrnehmung von Reichsangelegenheiten. Der Reichsdienst für König Sigismund, ab 1444/45 die enge Anlehnung an die Habsburger nahmen ihn mehr in Anspruch als die Beschäftigung mit den in der Mark Brandenburg anstehenden Problemen. Der schwer gichtleidende Kurfürst weilte nur drei Mal persönlich in der Mark. Von Beginn seiner Regierung an hatte er seinen 1470 knapp fünfzehnjährigen Sohn Johann, später mit dem Beinamen "Cicero" bedacht, zum Statthalter bestellt, der zunächst durch einen Regentschaftsrat unterstützt wurde.

Albrecht Achilles war sofort nach der Übernahme der Regierung um Ordnung in der märkischen Finanzverwaltung bemüht. Zunächst wurden die Schulden aufgelistet. Dem folgte die Abrechnung mit den kurfürstlichen Räten. Der Schwarze Ritter erhielt für die Verwaltung der Neumark 100 rheinische Gulden und fünf Schock Groschen märkischer Währung ausbezahlt. Sein Landvogtamt legte er damit noch nicht nieder. Zuvor sollte er noch einen Streich gegen Pommern führen, der ihn in Konflikt mit der Kirche brachte und die Mißbilligung des neuen Kurfürsten hervorrief.

Während des inzwischen bis Michaelis 1470 verlängerten Landfriedens hatten die Pommern wieder einmal das Bedürfnis nach neumärkischer Beute. Sie drangen weit hinein in das ungeschützte Land und plünderten das nördlich von Landsberg gelegene Zisterzienserkloster Himmelstedt. Die neumärkischen Vögte sann daraufhin auf Vergeltung. Als sie erfuhren, daß bei Gelegenheit eines größeren Kirchenfestes im Kloster Marienthron bei Neustettin die pommersche Ritterschaft zusammenkommen und vielleicht neue Unternehmen gegen die Neumark miteinander verabreden wollte, beschlossen sie einen Überfall dorthin, um damit weiteren Raubzügen in die Neumark vorzubeugen. Heinrich v. Borcke als Landvogt setzte sich gemeinsam mit den Vögten von Schivelbein und Küstrin, Jakob v. Polentz und Werner v. Pfuhl, im August 1470 an die Spitze eines reisigen Zuges und führte den Überfall aus. Eine größere Anzahl von Gegnern wurde gefangen, verschiedene Adlige fanden bei der Gegenwehr den Tod. Da einige Feinde sich in die Tresekammer geflüchtet hatten und ihnen hierher nachgestellt wurde, vergingen sich die Neumärker am Frieden des Gotteshauses.

Wenn auch der materielle Schaden dem Kloster bald ersetzt wurde, so gab sich die Geistlichkeit wegen des begangenen Sakrilegs damit nicht zufrieden und bemühte sich beim Papst um die förmliche Exkommunikation der drei Anführer. Die Angelegenheit erweckte großes Aufsehen. Der Altfürst Friedrich und sein Bruder und Nachfolger Albrecht Achilles schickten eine eigene Gesandtschaft nach Rom, um Absolution für ihren Landvogt und seine Gefährten zu erreichen. 1471 wurde der Vorfall auf dem Reichstag zu Regensburg verhandelt.

Als die Pommern dem Kaiser den Überfall geschildert hatten, erwiderten die kurfürstlichen Abgesandten: weder Kurfürst Friedrich noch Kurfürst Albrecht Achilles seien zu jener Zeit in der Mark gewesen. Der Überfall sei erfolgt wegen der Leiden, die die märkischen Untertanen durch die Wolgaster, vornehmlich Dionys v. der Osten, hätten erdulden müssen.

Während Kurfürst Albrecht sich beim Kaiser für seine beschuldigten Beamten bemühte, hatten diese, offenbar befürchtend, daß man sie irgendwelchen politischen Zwecken opfern könnte, sich auf besondere Weise abzusichern gesucht. Sie hielten die Gefangenen im eigenen Gewahrsam, um ein Pfand in der Hand zu behalten. Da der Streifzug und seine Folgen nicht als Privatfehde, sondern als öffentliche Angelegenheit angesehen wurde, hätten die Gefangenen aber dem Kurfürsten übergeben werden müssen, und der sah im Verhalten der Vögte ein unverdientes Mißtrauen gegen seine Person. So verlangte er energisch die Auslieferung. Außerdem zürnte er dem Schwarzen Ritter, daß er den Fall noch dadurch komplizierter gemacht hatte, weil er mit Dionys v. der Osten, den man von offizieller Seite als den Hauptträdelsführer beim Überfall auf Kloster Himmelstedt ansah, Fehde begonnen hatte. Obwohl er zwar Dionys eine solche "Anzapfung" von Herzen gönnte, verurteilte er das Unternehmen seines Landvogts. Sofern schon seine höchsten Beamten eine Fehde, wenn auch in eigener Sache, begannen, so betonte er, würde man ihn, den Kurfürsten dafür verantwortlich machen. Albrecht Achilles gab deshalb seinem getreuen Staatsmann, Bischof Friedrich von Lebus, den Auftrag, den Landvogt zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung anzuhalten. Wie der Fall ausgegangen ist, erfahren wir leider nicht. Wir wissen nur aus späterer Zeit von einem ungetrübten Verhältnis Heinrichs zum Kurfürsten.

Dank seines großen Einflusses auf Kaiser Friedrich III. erreichte Albrecht Achilles, daß der Kaiser sich entschieden für die brandenburgischen Interessen einsetzte und die pommerschen Herzöge ihren Widerstand gegen die Lehnsherrschaft des Kurfürsten über das Stettiner Land aufgaben. Am 31. Mai 1472 wurde in Prenzlau zwischen Brandenburg und Pommern Frieden geschlossen. Dem Kurfürsten wurden Titel und Wappen der Herzogtümer Stettin, Pommern, der Kasschuben und Wenden zugesprochen. Er sollte die im Krieg eroberten Gebiete behalten. Alles übrige aber im Herzogtum Stettin nahmen die Herzöge Erich und Wartislav zu Lehen und verpflichteten sich, dafür zu sorgen, daß die Stände des Landes dem Kurfürsten huldigen sollten.

Bald danach legte Heinrich v. Borcke sein Amt als Landvogt der Neumark nieder. Am 3. Oktober 1472 wurde Jakob v. Polentz, bis dahin Vogt von Schivelbein, von Kurfürst Albrecht Achilles zum Landvogt der Neumark bestellt.

Nach seinem Ausscheiden aus dem brandenburgischen Dienst scheint sich Heinrich für etwa vier Jahre der Häuslichkeit und Verwaltung seiner Güter gewidmet zu haben.